

Zeitschrift: Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei

Herausgeber: Schweizerischer Gartenbauverein

Band: 1 (1881)

Heft: [3]

Artikel: Ueber Gartenbaukunst [Fortsetzung]

Autor: Lasius, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber Gartenbaukunst.

Von Professor Georg Lasius.

III.

Taf. 6.

Die grösseren Pompejanischen Peristyle zeigen in ihren eingeschlossenen Gärten meist in der Mitte ein grösseres Wasserbassin; dasselbe ist häufig mit Marmor ausgelegt, zeigt wohl auch im Boden ein Mosaik, auf welchem ganz naturgetreu Fische, Seegethier, Enten und andere Wasservögel dargestellt sind. Durch das klare, von den Wasserstrahlen der Fontaine leicht zitternde Wasser mochten dem Besucher diese Gegenstände wie lebend erscheinen.

Ein prachtvoller derartiger Mosaikboden einer solchen Piscina, wohl einer der schönsten unter den erhaltenen, befindet sich im Museum in Darmstadt, er stammt aus einer römischen Villa und wurde am Abhange des Taunus bei Vilbel aufgedeckt; ausser solchen Wassertieren sind auf ihm Tritonen in Lebensgrösse dargestellt, und zwar so vollendet, dass sie einem modernen Künstler zur Ehre gereichen würden. Dieses Beispiel zeigt, dass auch in den entfernt gelegenen Provinzen des Römischen Reiches die heimische Kunst geachtet und gepflegt wurde. Wie der Garten im Inneren des Peristyles, der die Piscina umgab, angeordnet war, ist aus den Pompejanischen Resten nur zu vermuten, dagegen besitzen wir noch heutigen Tages lebendige Gärten, die diese alte Ueberlieferung festgehalten

haben; es sind dies die Gartenhöfe der Paläste und reicheren Wohnhäuser der Araber.

Als die Araber im 7. Jahrhundert in raschem Fluge siegreich über das ganze Mittelmeergebiet bis nach Spanien hin vordrangen, erblühte bald aus den Ruinen altrömischer Cultur ein neues Leben. Durch die wunderbare Vereinigung eines schwärmerisch - phantastischen Gemüthes mit scharf entwickelter Verstandesthätigkeit wurde von diesem Nomadenvolke in dem Zeitraum weniger Menschenalter ein Reich geschaffen, in welchem durch emsigste Boden-cultur eine reiche Industrie erstand. Kunst und Wissenschaft erstrahlten in einem von uns kaum fassbaren Glanze.

In Syrien fanden die Araber die Elemente einer frei aus der Antike entwickelten Baukunst vor, die durch sie in höchst eigenthümlicher Weise ausgebildet wurde. Man möchte die Architektur der Araber die Verkörperung ihrer Poesie nennen, nicht die zu Stein gewordene Poesie; denn in kaum einem Baustil ist so das Material, das Stoffliche, überwunden worden, wie hier.

Wenig ist uns von diesem Glanze arabischer Kunst erhalten; wie ein orientalisches Märchen ragen auf den Höhen von Granada im südlichen Spanien die Lustschlösser der letzten

DAS GENERALIFE

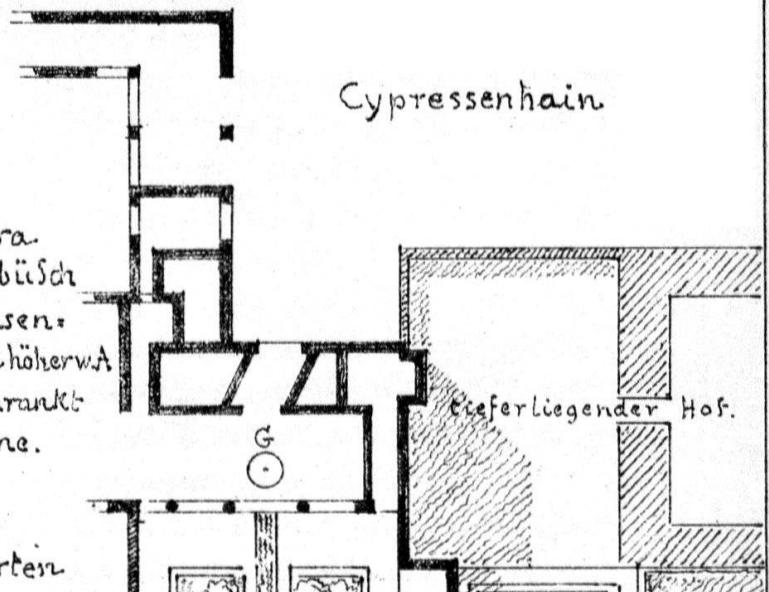
BEI GRANADA.

- A. Hof mit fliessendem Canal: I.
- B. Loggia mit Aussicht nach der Alhambra.
- C. Tieferliegende Gärten mit Myrthengebüsch
- D. Hof mit wundervollen Bäumen u. Rasenflächen mit Vexirwasser, E. Loggia höherw.A
- F. Niedriger liegender Hof mit Ephau unrankt über der Darro Schlucht. Fontaine.
- G Loggien mit Fontainen.
- H Terrasse, höherliegend als D.
- K Cascade aus d. höheren Theil des Gartens kommt, liefert dem Canal L Wasser.

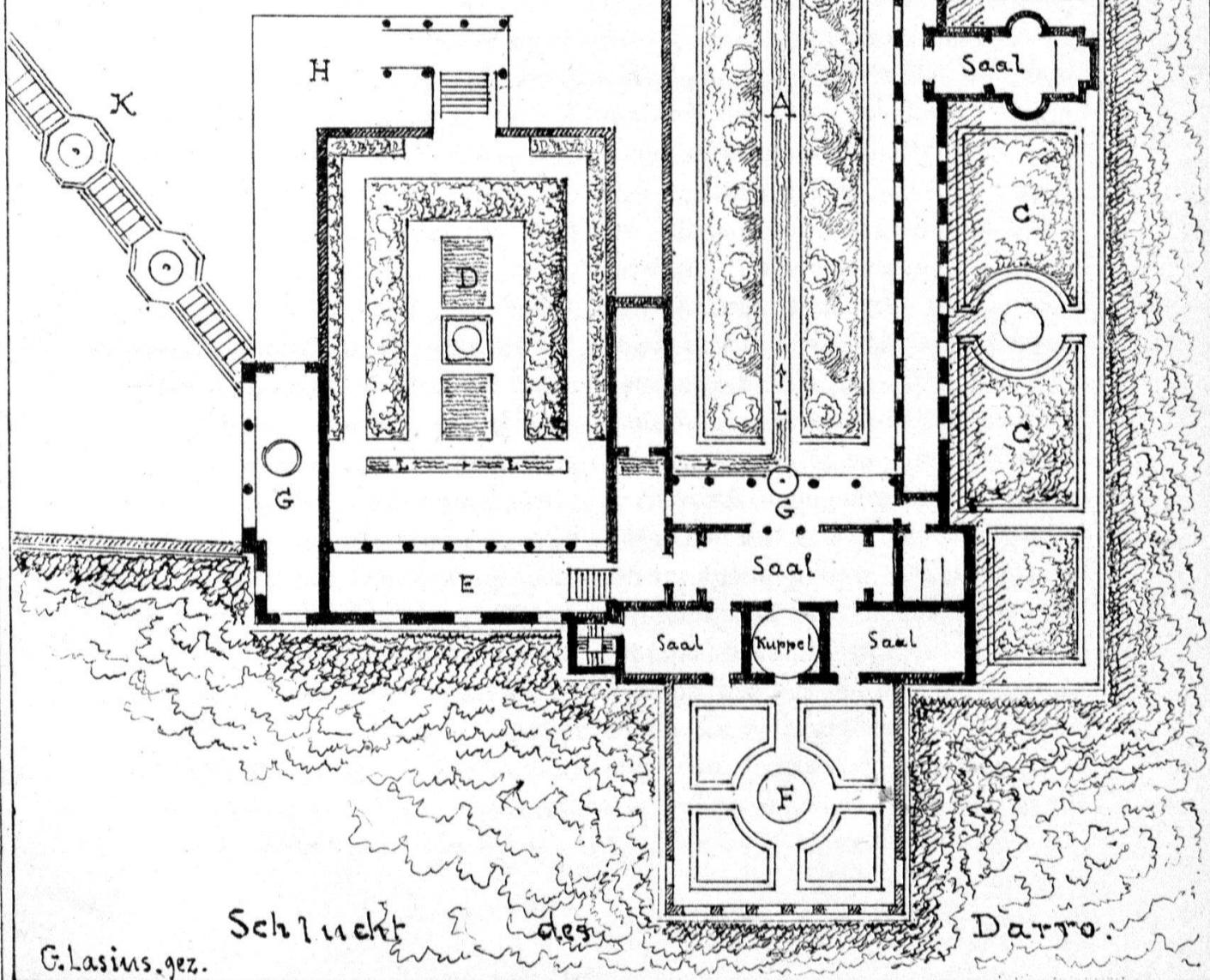
(nach Durand, Navagero u. nach Photographie.)

10 10 20 30 M.

Cypresenhain



modernisirter Garten.



»Weiter klimmen wir auf steilem »Felsenpfad zwischen Duftgesträuch »und wucherndem Immergrün zu der »Höhe, von welcher das Generalife »mit seiner luftigen Säulenhalle he- »rabblickt. Dieses Lustschloss hat un- »gleich mehr gelitten, als die besser »erhaltenen Parthien der Alhambra; »ganze Theile von ihm sind zertrüm- »mert oder modernisiert; die Dekora- »tionen seiner Arkaden, Säulengal- »lerien und Gemächer hat die rohe »Menschenhand grossentheils zerstört »und es lässt sich aus seinem gegen- »wärtigen Zustande nur eine schwache »Vorstellung von der Weise gewinnen, »in welcher die Araber Architektur »und Gartenkunst vereinigten, um »durch reichgeschmückte offene Höfe »und Hallen, in Verbindung mit »Wasserkünsten, Blumenflor, Süd- »fruchthainen und verschlungenem »Baumdickeicht alle Sinne zu be- »rauschen. Aber der Reiz seiner un- »vergleichlichen Lage ist geblieben, »und noch in seinem jetzigen Verfall »scheint der Sommersitz der Gra- »nadinischen Könige mit seinem quell- »durchrauschten, lorbeerschattigen »Hofe und den über alle Beschreibung »prachtvollen Aussichten, die er von »seinen Loggien und hängenden Gär- »ten gewährt, aus der Phantasie eines »Dichters in die Wirklichkeit getreten »zu sein. Wer nie einen Frühlings- »abend im Generalife erlebt, der kann »nicht sagen, dass er die Schöpfung »in ihrer vollen Herrlichkeit gesehen »habe; die idyllische Einsamkeit, das »Schattendunkel der Granathaine, der »aus tausend Rosenbüschchen aufstä- »bende Duft und der Blick aus diesem

»blühenden Eden auf die schönste »Landschaft der Erde, auf ein Alpen- »thal unter fast tropischem Himmel, »und mit dem reichsten Pflanzen- »wuchs des Südens, dies Alles erfüllt »die Seele mit sanften Schauern, als »ob sie vor dem Allerheiligsten der »Natur stände.«

Das arabische Haus ist seiner An- ordnung nach dem antiken Hause sehr verwandt; in beiden ordnen sich die Räume um innere Hof- anlagen, erhalten von hier vorzugs- weise Luft und Licht, die Entwick- lung der äusseren Architektur ist gering, aller Schmuck ist auf das Innere beschränkt.

In beiden Anlagen sehen wir das Hineinziehen der Natur durch das belebende Element des Wassers und des Pflanzenwuchses. Der Gegensatz hoher, nur mässig erleuchteter und durch die Wasserstrahlen kühl er- haltener Innenräume zu den von luftigen Hallen umsäumten einge- schlossenen Gärten tritt am arabi- schen Hause am schärfsten hervor, und entspricht dies ganz dem Leben in freier Natur dieses ursprünglich nomadisirenden Volkes, in dessen Poesie die Verherrlichung des Natur- genusses eine so grosse Rolle spielt.

Das schattige Lager unter hohen Palmen an rauschender Quelle ist das Symbol auch des festen Wohn- sitzes geworden.

Noch im Anfang des 16. Jahr- hunderts waren in der Provinz Gra- nada zahlreiche maurische Wohn- ungen in alter Weise erhalten. Interessant ist ein Bericht des Vene- tianers Andr. Navagero, der 1526

sich als Gesandter am Hofe Kaiser Karl V. in Granada aufhielt.*). Er sagt:

»Rings um die Stadt ist das ganze Land, sowohl die Höhen als die Ebene, welche die Vega heisst, überaus schön und von wunderbarer Anmuth. Alles hat Ueberfluss an Wasser, so dass dessen nicht mehr sein könnte; Alles ist so voll von Fruchtbäumen, wie Pflaumen, Pfirsichen, Feigen, Quitten, Aprikosen, dass man kaum den Himmel vor der Dichtigkeit der Zweige sehen kann. Auch sind dort so viele und so herrliche Granatbäume, wie sich nur denken lässt, und seltene Traubben von allen möglichen Arten und Olivenbäume so dicht gedrängt, dass sie Eichenhaine zu sein scheinen. Zu allen Seiten rings um Granada in den vielen dort zerstreuten Gärten im Thal wie auf den Hügeln erblickt man so viele hier und da verstreute Häuser der Moriscos, dass sie zusammengedrängt, eine andre Stadt, nicht kleiner als Granada, bilden würden. Es ist wahr, die meisten sind klein, aber alle haben ihre Fontainen, Rosen und Myrthen, alle sind reich an Zier und zeigen, dass das Land, als es sich noch in der Hand der Mauren befand, viel schöner war, als es jetzt ist. Jetzt sind dort viele zerstörte Häuser und verwilderte Gärten, da die Moriscos vielmehr als zunehmen und sie doch diejenigen sind, welche das ganze Land bebauen und anpflanzen.«

*) Aus v. Schack, Poesie und Kunst der Araber, pag. 289.

Weiter schildert derselbe Venetianer das oben erwähnte Lustschloss Generalife, d. h. Dschennat al arif, Garten des Baumeisters.

»Dieses Schloss ist, wenn auch nicht sehr gross, doch ein trefflicher Bau und mit seinen herrlichen Gärten und Wasserwerken das Schönste, was ich in Spanien gesehen habe. Es hat mehrere Patios (Höfe), alle reichlich mit Wasser versehen, vornehmlich aber einen mit einem fliessenden Canal in der Mitte und voll von herrlichen Orangen und Myrthen; dort ist eine Loggia, welche die Aussicht nach Aussen hin gewährt und unter welcher Myrthen von einer Höhe emporragen, dass sie fast bis an die Balkone hinanreichen. Dieselben sind so dicht belaubt und alle so gleich hoch von Wipfel, dass sie eine grünende ebene Flur zu sein scheinen. Das Wasser fliesst durch den ganzen Palast und, wenn man will, auch durch die Zimmer, deren einige sich zu einem köstlichen Sommeraufenthalt eignen. In einem der Patios, welcher von Grün und wundervollen Bäumen strotzt, befindet sich eine kunstvolle Wasserleitung; werden einige Röhren dieses Aquäduktes geschlossen, so sieht derjenige, der auf dem grünen Rasen steht, plötzlich das Wasser unter seinen Füssen wachsen, so dass Alles überschwemmt wird, nachher kann es aber eben so leicht und unvermerkt wieder abgelassen werden. Noch ist ein niedrigerer, nicht sehr grosser Hof da, welchen üppiger Epheu so dicht umrankt, dass

»man die Mauer gar nicht sieht; er steht auf einem Felsen und hat mehrere Balkone, von denen man in eine Tiefe, durch welche der Darro fliest, hinabblickt — ein entzückender und reizender Anblick. Inmitten dieses Hofes ist eine herrliche Fontaine mit einer sehr grossen Schale; das Rohr in der Mitte wirft die Strahlen mehr als 10 Klafter in die Höhe, die Wasserfülle ist erstaunlich und nichts kann anmuthiger sein, als dem Fallen der Tropfen zuzusehen; schon bei dem blosen Anblick, wie sie umhersprühen und sich nach allen Seiten hin zerstreuen, empfindet man eine erfrischende Kühle. Auf dem höchstgelegenen Theile dieser Schlossanlage, in einem Garten, ist eine schöne breite Treppe, die zu einer kleinen Ebene aufsteigt, und von letzterer kommt aus einem Felsen die ganze Wassermasse, welche sich durch den Palast vertheilt. Dort wird das Wasser mit vielen Schrauben verschlossen, so dass man es zu jeder Zeit, auf jede Art und in jeder beliebigen Menge herausströmen lassen kann. Nun ist die Treppe so gebaut, dass auf einige Stufen immer wieder eine breitere folgt, welche in ihrer Mitte eine Vertiefung hat, in der sich das Wasser sammeln kann. Auch die Steine der Geländer zu beiden Seiten der Treppe haben oben Höhlungen wie Rinnen. Auf der Höhe aber sind für jede dieser Abtheilungen gesonderte Schrauben, so dass man nach Belieben das Wasser in die Rinnen der Geländer oder in die

»Höhlungen der breiteren Stufen, oder auch in beide zugleich leiten kann; auch kann man das Wasser nach Belieben so anschwellen lassen, dass es aus den Leitungen austritt und alle Stufen überschwemmt, indem es jeden, der sich dort befindet, nass macht; und so gibt es noch tausend Scherze, die mit ihm angestellt werden können. Kurz, diesem Orte scheint mir nichts an Schönheit und Anmuth zu fehlen, als Jemand, der es zu würdigen und zu geniesen verstände, indem er dort in Ruhe und Musse den Studien und Freuden, welche einem Edlen geziemen, lebte und kein weiteres Verlangen hegte.«

Diese ausführliche Schilderung des edlen Venetianers hat ein doppeltes Interesse für uns; einmal können wir uns durch diesen Bericht die noch vorhandenen Reste zu einem lebensfrischen Bilde alter Pracht ergänzen, dann aber können wir daraus schliessen, dass damals in Italien ähnliche Anlagen glücklicher Verbindung der Architektur mit der Gartenkunst noch weniger verbreitet gewesen sein müssen, als dies um die Mitte des XVI. Jahrhunderts der Fall war, denn Navagero fasst diese Granadischen Anlagen als bedeutende, den Arabern eigenthümliche Anlagen auf. Abgesehen von den Schilderungen, die sich auf die Oertlichkeit und auf die Schönheiten des ihm fremden Landes beziehen, würden die Wasserwerke, die Anlagen der Hallen und Terrassengärten mit ihren Treppenanlagen ganz gut auf manche spätere italienische Villenanlage pas-

sen, z. B. auf die Villa d'Este bei Tivoli. Wir dürfen daher wohl annehmen, dass diese arabischen Schöpfungen nicht ohne Einfluss auf Italien gewesen sind. Dies ist sogar sehr wahrscheinlich; denn die Handelsbeziehungen der italienischen Häfen zum gesammten Orient waren ja stets die lebendigsten, ja heute noch wird man in Venedig, Genua und Pisa auf Schritt und Tritt an den Orient erinnert, wie viel mehr muss dies im XV. und XVI. Jahrhundert der Fall gewesen sein. Auf Sicilien blühte ja einst selbst ein Sarazenenreich, dem von Andalusien gleich, die Araber-Schlösser Palermo's erstrahlten einst in eben solcher Gartenschönheit wie die von Granada; in Ravello, Amalfi und anderen Punkten der Neapolitanischen Küste sind zahlreiche Spuren der Sarazenen erhalten.

Spanien, Sicilien und Neapel standen ja durch ihre Regentenhäuser in inniger Beziehung; wie in den spanischen Königsvillen und Gärten der maurische Einfluss leicht zu erkennen ist, so können auch weitere Wechselbeziehungen gerade durch die Fürstenhöfe stattgefunden haben.

Ist es nicht auffallend, dass die vor-

hin angeführte Villa d'Este, eine Perle unter den italienischen Villen, besonders auch durch die Fülle der Wasserkünste, sowie die Villa Pia in Rom, ebenfalls eine der anziehendsten Schöpfungen von einem Neapolitaner, dem Architekten Pirro Ligorio herrühren.

Der Baumeister Leon Batt. Alberti führt 1450 schon als bezeichnend für den italienischen Prachtgarten Vexirwasser, immergrüne Alleen von Bux, Myrthen und Lorbeer, die Felder des Gartens in regelmässig geometrischen Formen und von dichten Hecken eingefasst, an. Es mögen diesebenswohl, vielleicht unbewusste, Einwirkungen der maurischen Gärten, wie die antiker Schriftsteller sein.

In jedem Falle erscheinen uns die arabischen Gärten wie eine direkte Ueberlieferung und Weiterbildung solcher Anlagen, wie der jüngere Plinius sie von seinen Gärten schildert, und bilden sie die Brücke zu den italienischen Gärten des XVI. Jahrhunderts, die in gleich schöner Weise die Architektur mit der umgebenden Natur in harmonischen Einklang und glückliche Wechselwirkung zu setzen wussten.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen eines Plantagen-Aufsehers in Westindien.

II. Ein Arbeitstag in den Feldern.

(Fortsetzung.)

Nach einer nur zu schnell verflossenen Ruhestunde wird der widerstrebende »Prince« dem schattigen Stalle entführt und die zweite

Rundreise angetreten. Diesmal gehts in den Wald, wo an steiler Berghalde unsere Holzfäller Bambus schneiden, der als Brennmaterial für